

4. Drohende Wetterwolken.

Durch eine Hinterpforte, welche von einem uralten Wappenthor in Sandstein überwölbt war, traten die beiden Männer in den Park und schritten auf dem vielfach gewundenen, seit Jahren vernachlässigten und ganz mit Gras überwachsenen breiten Wege in das Innere der weiten Anlage. Ein undurchdringliches Baum- und Buschdickicht faßte den Weg zu beiden Seiten ein, der Park war eine völlige Wildnis geworden, in der alles wachsen mochte, wie es zu wachsen Lust und Platz hatte.

Wehmütig hingen die Blicke Eberhardts an dieser trostlosen Waldeinsamkeit, die er nun sein Eigentum nannte, wehmütig auch an dem großen, völlig von Kraut überwachsenen Weiher vor dem Herrenhause, auf dem sich dereinst gewiß zahmes Wassergeflügel aller Art getummelt hatte. Das Herrenhaus war kein besonders umfangreiches Gebäude und konnte auf den Namen eines Schlosses keinen Anspruch erheben, obwohl es in der ganzen Gegend stets nur das Schloß Schönwald genannt wurde. Es war ein einfacher, aber trotzdem stattlicher Bau, dessen Inneres noch heute ehemaligen Glanz und Reichtum erkennen ließ; jetzt aber trat auch hier die Vernachlässigung und Verwilderung überall hervor, innerlich wie äußerlich.

Als die beiden Herren in den geräumigen Hausflur traten, kam ihnen Christian und seine Frau Justine, ein altes, kinderloses Ehepaar, welches für freie Wohnung im Kellerraume des Schlosses und einen kleinen Jahreslohn die Junggesellenwirtschaft des Verwalters zu besorgen gehabt hatten, mit verstörten Mienen entgegen.

„Ach, das Unglück, gnädiger Herr!“ riefen beide wie aus einem Munde.

„Was ist denn geschehen?“ fragte Eberhardt ruhig.